

Freundlichkeit einen Platz in Ihrem geschätztem Blatte, und wir lassen dieselbe daher hier im Auszuge folgen.

Unserer Ansicht nach, sagt der geehrte Verfasser, zeigt der Kontext des oberwähnten Lustspiels von einem gewaltigen sittlichen Unsinne. H. verkauft dem Juden D. sein Haus nicht, und das aus welchem Grunde? Also wahrscheinlich, weil dieser Jude kein Christ. Daraus folgt die Lehre für die heranwachsende Jugend: Mit dem Juden lasse dich in keinerlei Geschäftsverfehr ein, er ist kein Mensch, wie du, verachte ihn, denn er besitzt keine Menschenwürde. . . Heutzutage der lebenden Jugend derartige Ansichten einzuimpfen, in ihren Herzen den Religions- und Racenhas wieder wach rufen, diese zur Verachtung anderer Menschen und zur öffentlichen Verpötlung aufzumuntern, — ob das wol eine zu billige, eine vernünftige Handlungsweise sei, beurtheile der geehrte Leser.

Ich meinerseits halte es weder für eine patriotische Tugend, noch für einen politisch klugen und einen mit den erhabenen Grundsätzen unserer heiligen Religion zu vereinbaren Gedanken, der Jugend solche geistige Lektüer zu reichen.

Ein Grundsatz unserer heiligen Religion lautet: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Ich frage, wie soll nun der christliche Schüler seinen jüdischen Mitschüler lieben, den öffentlich verspotten, den verachten ihn sein Lehrer gelehrt und aufgemuntert hat?

Die Judenfeindlichkeit des Verfassers steht im grellen Widerspruche zu den Ansichten unserer Vorfahren, die durch Privilegien, die sie den sich im Lande niederlassenden Fremden ertheilten, dieselben für die Sache des Vaterlandes zu gewinnen suchten; sein Judenhas widerspricht den menschlichenfreundlichen patriotischen Kundgebungen unserer geistlichen und weltlichen Großen. Se. Erzellenz der Granäder Bischof sagt Herr Bója, ladete bei seinem jüngsten Aufenthalte in Szegedin den jüdischen Rabbinen zur Tafel, und Herr Johann Scharenbeck gestattet selbst auf der Bühne dem Juden den Häuserankauf nicht.

Der Judenhas des Verfassers, fährt Herr Bója fort, widerspricht dem Geiste der Zivilisation, der Toleranz, die sich in Europa allenthalben kundgibt; er widerspricht jenen Anforderungen, die das Vaterland, das als Grundlage seines Wohles ein brüderliches Verhältnis zwischen seinen Völkern verlangt, mit lauter Stimme stellt.

Herr Bója tadelt die ganze Anlage des Stückes und zeigt, wie die Rolle des Juden, der in seiner Karrikatur mit seiner jargonisierten Sprache der Jugend nur ein Gegenstand des Witzes und Spötels sein soll, und sagt weiter: Ein großer Theil der Juden Ungarns gehört in die gebildete Volksschicht, und sind dieselben bemüht, sowohl durch den Geist, der in ihren Schulen herrscht, als durch ihren patriotischen Eifer die Achtung des Vaterlandes zu verdienen. Wenn auch Klagen vorkommen, daß Juden niederer Klasse durch Kunstgriffe den Unwissenden zu übervorteilen suchen, wissen wir nicht auch, daß sich Bekenner anderer Konfessionen ähnlicher Kunstgriffe bedienen? Und ist es nicht Unbilligkeit, Ungerechtigkeit, Eugherrigkeit, eine ganze Volksschicht für die Uebertretungen Einzelner anzuklagen und zu verurtheilen? Der Verfasser schließt mit dem Wunsche, daß Gott die ungarische Literatur vor gleichen Produkten von so gemeiner Schreibweise und so schädlichem Geiste behüte, und wie mit dem herzlichsten Danke, den wir Herrn Georg Bója für sein freies und freundliches Wort recht gern zollen.

מכאן ומכאן Nach einer in der kais. Bibliothek zu Paris befindlichen Handschrift. Herausgegeben von Dr. L. Freundorf. Hannover 1814. Hahn'sche Buchhandlung gr. 4. 176 S. Tert 63 S. Ann.

Keine Wissenschaft auf jüdischem Gebiete war bis jetzt so sehr vernachlässigt, wie die massoretischen Studien, obgleich man ihre Wichtigkeit für die biblische Kritik und Exegese nicht verkannte. Es mag wol das wenig brauchbare Material, welches uns nur in fehlerhaften verstümmelten massoretischen Randglossen vorliegt, schuld sein, daß wir nur wenige Gelehrte aus unserer Zeit namhaft machen können, die sich auf diesem unweglamen Boden Bahn brachen. Es sind dies die in der jüdischen Literatur bekannten Namen Luzzatto, Geiger, Pinsker, Dr. Freundorf und Wár. Die beiden letztern haben besonders das Verdienst, daß sie bei ihrem anstrengenden Berufe als Lehrer ihre Muße ausschließlich dazu verwenden, das massoretische Material zu bearbeiten und zugänglich zu machen, aber keinem von beiden ist es noch gelungen, einen Mäcen zu finden, der die Herausgabe ermöglicht. Der Literaturverein, dem es allerdings oblag, ein solches Werk zu ediren, muß bekanntlich seine geringen, nur 14,000 fl. betragenden Abonnementsgelder, für allgemein brauchbare und ansprechende Schriften verwenden, wie z. B. Religions- und Gebetbücher. Unter diesen Verhältnissen gereicht es sicher Jedem zur doppelten Freude, endlich einmal ein so wichtiges massoretisches Werk vor sich zu sehen, das noch dazu so splendid ausgestattet ist, wie es jüd. Schriftwerke selten zu sein pflegen. — Vorliegendes Werk war bis jetzt nur aus dessen Anführung bei Kimchi und Levita und aus einem arabischen Fragment in Geigers Zeitschrift bekannt. Nach Levita bildete dasselbe die Grundlage der von R. Jakob b. Chajim in der rabb. Bibel (1525) abgedruckte Massora, wogegen Freundorf aus einer Stelle beweist (Num. zu 206) daß die gedruckte Massora dieses Werk nicht gekannt. Jedenfalls ist nicht zu verkennen, daß dasselbe eine große Anzahl massoretischer Angaben enthält, die sich sonst nicht finden, sowie hier auch die ursprünglichen alten Massoraangaben treu gegeben sind, während die gedruckte Massora an Zusätzen und Auslassungen, Verstümmelung und Mißverständnissen leidet, worauf der Herausgeber in seinen Nachweisen und Bemerkungen zu jedem Sage hingewiesen hat. Das Werk enthält 374 Rubriken und 24 Zusätze von einem andern, ebenfalls unbekanntem Verfasser, die zum Theil verstümmelt und zerstreut in den massoretischen Randglossen der Bibel verborgen liegen, und man kann sich somit leicht vorstellen, welcher Fleiß und Ausdauer dazu gehörte, auf diese Stellen überall hinzuweisen und sie zu berichtigen. (Schluß folgt.)

Bemerkung.

Die Fortsetzung der „Höheren Stimmungen“ und die zurückgelegten Korrespondenz-Artikel erscheinen in der nächsten Nummer.

Inserat.

Konkurs.

(2—3)

Bei der Debrecziner israelitischen dreiklassigen Volksschule sind vom 1. November l. J. folgende drei Lehrerposten zu besetzen:

1. Die Stelle eines geprüften Oberlehrers mit einem Jahresgehälte von 600 fl. ö. W.
2. Die Stelle eines geprüften Lehrers mit einem Jahresgehälte von 500 fl. ö. W.
3. Die Stelle einer Erzieherin und Industrielehrerin mit einem Jahresgehälte von 400 fl. ö. W.

Die vollkommene Kenntniß des Hebräischen, sowie der deutschen und ungarischen Sprache in Wort und Schrift ist unbedingt notwendig. Verheiratete Lehrer, deren Frauen befähigt sind, den Posten einer Erzieherin zu bekleiden, erhalten den Vorzug.

Bewerber um diese Posten wollen ihre wohlhinrentierten Gesuche und Dokumente längstens bis 31. August postfrei einreichen an den

Vorstand der Debrecziner isr. Kultusgemeinde.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl., halbj. 3 fl. 50 kr., viertelj. 2 fl. ö. W.

Einzelne Nummern 15 Pr. Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:
LEOPOLD LÖW.
Oberrabbiner zu Szegedin.

Inserate

sind an d. Redaktion in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die zwölftägige Beizzeit wird mit 10 Nkr. = 2 Sgr. berechnet.

Redaktion:

3 Kronen-Gasse, Politzer'sches Haus.

Inhalt In Analegenheit der Bedrängten in Tunis. II. Schreiben des Redakteurs d. Bl. III. Antwort des Pester Vorstandes. — Höhere Stimmungen. Von L. Dufes. — Ueber die Vereinbarung des 9. und 12. Glaubensartikels. Von Oberrabbiner Hirsch B. Fassel. — **Korrespondenz.** Ausland. Berlin (Der neue Tempel.) Berlin (Zug an seine Verehrer.) Bakerei (Neuer Tempel Lokalkomitee der Alliance.) Inland. Szegedin (Berurtheilung und Bequadrung des Redakteurs des „B. Ch.“) Oberungarn (Kulturzustände.) Nagy-Károly (Mädchenhaupthschule.) Szegedin (Berurtheilung und Bequadrung des Redakteurs des „B. Ch.“) Oberungarn (Kulturzustände.) Nagy-Zda (Unerwartliche Zustände.) Odenburg (Schulwesen in Tab.) Prag (Sovorum von Baibes.) Brau (Ereignis Anarostab und Kolbamed) Lemberg (Neue Ausgabe der vier Schulkan Reuch.) — **Literarische Anzeigen.** תרומת תורה Besprochen von R. — Bemerkung. — Inserate.

In Angelegenheit der Bedrängten in Tunis. *)

II.

Schreiben des Redakteurs des „B. Ch.“ an den Vorstand der isr. Kultusgemeinde in Pest.

Löblicher Gemeindevorstand!

Die „Alliance israelite universelle“ in Paris veranstaltet eine Subskription zu Gunsten unserer schwer bedrängten unglücklichen Glaubensbrüder in Tunis. Das hierauf bezügliche Zirkular werden Sie in der nächsten Nummer des „Ben Chananja“ lesen. Im Vertrauen auf Ihren glaubensbrüderlichen Gemeinfinn, gestatte ich mir die ergebenste Bitte, bei dem hochlöblichen k. ung. Statthaltereirathe die Erlaubniß zu einer Geldsammlung zu erwirken, und mir diese Erlaubniß zur Veröffentlichung zusenden zu wollen. Sollten Sie es zweckmäßig finden, in Ihrer ehrenwerthen Gemeinde ein Hilfskomitee zu ernennen, so werde ich mir erlauben, die bei der Redaktion des „B. Ch.“ einlaufenden Spenden diesem Komitee zu übermitteln. Sollten Sie jedoch nicht geneigt sein, auf meine ergebenste Bitte einzugehen, so wollen Sie die Gewogenheit haben, mir dies sobald als möglich anzudeuten. Genehmigen Sie u. s. w.

Szegedin, 19. Juli 1864.

Leopold Löw,
Oberrabbiner.

III.

Antwort des Pester Gemeindevorstandes.

Er. Ehrwürden Herrn Oberrabbiner Leopold Löw in Szegedin.

In Beantwortung Ihres Werthen vom 19. v. M., deren Verpötung Ew. Ehrw. gefälligst durch die Abwesenheit mehrerer Vorstandsmitglieder und dadurch verzögerte Gemeindefestigung entschuldigen wollen, sind wir gerne bereit, die wohlthätige Absicht der Alliance israelite universelle

*) S. Nr. 29.

unsererseits zu fördern derart, daß, wenn dieser löbliche Versuch ein und ein von ihm selbst ausgehendes und unterfertigtes Gesuch an die hohe k. Statthalterei übersenden wird, so werden wir dasselbe gleich einreichen, und eine beschleunigte günstige Erledigung desselben zu bewirken bemüht sein. *) In unserem Namen einzuschreiten, erscheint uns nicht entsprechend. — Mit aller Achtung

Pest, am 12. August 1864.

Der Vorstand der Pester isr. Kultusgemeinde
Dr. J. Hauser, Präses-Stellvertreter.
Ignaz Barnay, Sekretär.

Beiträge zur Kultur- und Literaturgeschichte.

Von Leopold Dufes.

VII.
Höhere Stimmungen.

(Fortsetzung. **)

Der Blick des Historikers schweift forschend umher auf dem weiten Gebiete menschlicher Handlungen und Bestrebungen und es bietet sich demselben Manches dar, das er als Kind höherer Stimmungen erkennt.

Es darf hier auch die Thräne genannt werden. Der Mensch ist das Räthsel der Schöpfung, die Thräne ist das Räthsel des Menschen. Die Natur hat ihr viele Funktionen aufgetragen.

„Wer da weint, vermindert seines Gram's Tiefe.“¹⁾ Es wurden bereits viele Thränen vergossen, und es werden noch viele dahinströmen. Die Geschichte spricht von zwei Männern, welche geweint haben, deren Thränen einen tiefen Zusammenhang mit der Geschichte der Menschheit haben. Der große Zwischenraum, welcher zwischen beiden war, so wol in Zeit und Ort, als in allen möglichen Umständen, erhöht gerade das Interesse derselben.

*) Wir bitten das löbliche Zentral-Komitee der Alliance, hierauf Rücksicht nehmen zu wollen.

** S. Nr. 32.

¹⁾ Shakespeare Heinrich IV. Theil 2, Act. II. Manches zur Vergleichung haben wir auch oben (S. 565) gegeben.



Der Psalmist — wann und wo er lebte, hat die Geschichte nicht überliefert — weinte. (Psalm 119, 136) „Thränenströme vergoß mein Auge, weil sie deine Gebote übertraten.“

Heraclit, der melancholische, weinte über die Thorheiten der Menschen.²⁾ Es war das Gefühl der eigenen Schwäche, welches dem Psalmisten seine Thränen erpreßte, es war das Gefühl der Schwächen Anderer, welches den griechischen Philosophen weinen machte.

Es war das Gefühl der Scham, im Kampfe des Lebens — „Leben ist kämpfen“³⁾ — untergegangen zu sein, welches in den Thränen des Psalmisten erdriek; es war das Gewissen — an eine geoffenbarte Religion sich lehrend —, welches seine Macht ansüßte.

Der griechische Philosoph stand auf der Höhe der allgemeinen Reflexion — eine geoffenbarte Religion stand ihm nicht zur Seite. — Es war das Mitleid mit den Menschenkindern, welches sich in Thränen verwandelte.⁴⁾

Der Psalmist hat hinauf gesehen zum höchsten Wesen, der griechische Philosoph hat hinab gesehen zur menschlichen Gebrechlichkeit. Das Sehen in große Tiefe, wie in große Höhe verursacht Schwindel.

Im Kreise des Ideals haben sich beide begegnet. Dort hat sich manches begegnet, was sonst nach verschiedenen Richtungen hin sich bewegte.⁵⁾

Diese Begegnung macht den tiefen Inhalt der Kulturgeschichte aus. Wenn nach dieser Richtung hin bis jetzt nicht so viel geschah, als wünschenswerth ist, so ist es, weil die Kritik oft dem Urtheile im Wege stand. „Viele, die ausgerückt sind und das wohin nicht wußten“⁶⁾, haben Verwirrung gebracht.

Hat Heraclit wirklich so viele Thränen über die menschlichen Thorheiten vergossen? vielleicht auch nicht. Es darf dem Leser nicht vorenthalten werden, daß es viele gegeben hat, welche skeptisch genug waren, diese Thränen zu bezweifeln. Man darf gewiß zugeben, daß es viele andere Wege gibt, seine Zeit besser zu verwenden, als menschliche Thorheiten zu beweinen.

Unter den schönen sprichwörtlichen Redensarten der Italiener befindet sich auch die folgende: „wenn es auch nicht ist, so ist es doch schön erfunden.“ Dieses Sprüchlein mag sich auch hier sehr dienlich zur Anwendung beweisen.

Daß der Psalmist und Heraclit sich so nahe gerückt sind, wird manchen Leser vielleicht wundern. Es mag

²⁾ Derselbe war ein Zeitgenosse des Darius. Den Einladungsbrief des Königs und die abschlägige Antwort des Philosophen hat Dio genes Laertius aufbewahrt. Hätte derselbe es angenommen, so hätte er dort Gelegenheit gehabt, den Propheten Dante kennen zu lernen.

³⁾ Seneca (Briefe Nr. 96) In spezieller Mischna-Färbung tritt uns dieses Bild im Midrasch entgegen. (Breischith rabba Kap. 9) כל זמן שהצדיקים היום הם נלחמים עם יצרים „So lange die Frommen leben, kämpfen sie mit ihrer Leidenschaft.“ Im Vorbeigehen mag noch bemerkt werden, daß die Idee von der Stellung der Gegenstände in der Welt, wovon im ספר יצירה die Rede ist, in ihrer größten Allgemeinheit auf Heraclit zurückzuführen ist.

⁴⁾ Varro (de Lingua latina B. 6, §. 80) bemerkt, daß die Römer vorzogen, zu sagen „cum muliere fuisse“ als „concupis-e.“ Die Leser erinnern sich vielleicht an das קרי וכהיב an das יושבנה und יושבנה, welches beides üblich ist.

⁵⁾ Dante: Paradies 14, v. 124.

im ersten Augenblicke auch wirklich auffallend scheinen. Das Auffallende verliert sich vor der tiefen eingehenden Betrachtung.

Die reflektirende Geschichte hat noch andere solcher Regungen aufzubewahren Gelegenheit gehabt.

Epicur und R. Chanina ben Dossa — welche Entfernung zwischen beiden! — stehen sich wol näher, als man gewöhnlich zu glauben geneigt ist.

Der Psalmist und Heraclit haben sich im Weinen begegnet.⁷⁾ Es war die Genügsamkeit, worin Epicur und der genannte Talmudist zusammentrafen.

Was Epicur am meisten geschadet hat, sind — die Epicuräer. Man hielt sie für seine Nachfolger, was aber nicht der Fall war.

Ein Epicuräer in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes, ist der Mensch von Geburt, die Natur selbst hat ihn dazu gemacht. Ein Epicur aber wird der Mensch nur durch langes Studium und durch noch längere Übung. Ein Epicur ist eben so selten, als ein wahrer Heiliger.

Die vielen merkwürdigen Sprüche, welche in verschiedenen Werken — besonders in Senecas Briefen — zerstreut sind, geben ihm die vollsten Ansprüche auf die größte Achtung. Es wurzeln diese Sprüche in edler Menschlichkeit, dem Nächsten zur Weisheit.

Viele derselben begegnen uns auch im Talmud, in selbstständiger Eigenständigkeit. Es gewährt dies Interesse für die Geschichte. Es möge hier der folgende Spruch ausgehoben werden.⁸⁾ „Es ist mehr darauf zu sehen — sagt Epicur — mit wem man ißt und trinkt, als was man ißt und trinkt.“

In dem Munde eines Weisen — welches doch Epicur wol war — erinnert dies an die Aristokratie des Geistes: Ein Ausdruck, welcher aus Frankreich kam.

Dieser soeben angeführte Gedanke des Epicur ist auch auf andern Seiten urkundlich aufbewahrt.

Unter den besondern guten Eigenschaften der edlen Jerusalemitaner gehörte auch, daß sie keine Einladung annahmen, bevor sie nicht die Namen der übrigen Gäste wußten.⁹⁾

Der Boden, woraus alle diese Anschauungen hervorgegangen sind, ist Selbstachtung. Man darf dieselbe wol mit den höhern Stimmungen in Verbindung bringen.

Da Epicur hier genannt ist, so darf noch ein anderer Spruch von ihm angeführt werden. „Unvernünftiger Zorn erzeugt Wahnsinn.“¹⁰⁾

Viele talmudische Stellen in mannigfacher Form könnten um diesen Ausdruck des griechischen Weisen gruppiert werden.¹¹⁾

Gleichheit der Stimmung ist ein nicht unbeträchtlicher Theil der höhern Stimmungen.

⁶⁾ Es mag nachträglich eine höchst interessante Stelle angeführt werden, welche Varro (de Lingua latina B. VI, §. 80) aufbewahrt hat: „Oculis violavit qui vidit invidendum“ (Wer dasjenige siehet, welches ungeliebt bleiben soll, thut seinen Augen Gewalt an.) Es hängen diese Worte geistig mit dem früher bereits angeführten Spruch (Psalm. 119, 136): „Thränenströme vergoßen meine Augen, weil sie nicht deine Gebote beobachteten.“ Mit den Worten des lateinischen Dichters würde es heißen, weil ihnen (den Augen) Gewalt angethan wurde. Vergl. übrigens auch unsere Blumenlese S. 193 Nr. 430.

⁷⁾ Seneca Briefe Nr. 19.

⁸⁾ Vergl. auch das Glossar unserer Blumenlese Art. כער.

⁹⁾ Seneca Briefe Nr. 18.

¹⁰⁾ Vergl. unter andern unsere rabbinische Spruchsammlung S. 7, Nr. 25.

¹¹⁾ Briefe Nr. 21, wo auch diese Ueberschrift sich findet.

Der Leser sowol, als der ehrwürdige Schatten des R. Chanina ben Dossa selbst, werden nach dem Vorangegangenen uns nicht zürnen, daß wir Epicur mit dem Talmudisten in einem Athem genannt haben.

Es war die Genügsamkeit — wie Anfangs bemerkt, worin sich beide begegneten.

Eine der interessantesten Beiträge zur Geschichte der Menschheit ist wol die Ueberschrift des Garten von Epicur.

„Gast — so lautet dieselbe — du wirst dich hier wol befinden, hier ist Vergnügen das höchste Gut.“

Es wäre diese Ueberschrift nicht unwürdig, über den Pforten des Paradieses zu glänzen. Die fruchtbarste Fantasie könnte dieselbe als ihren Text nehmen.

Man hat diesen Spruch oft als Text gebraucht, und viele haben ihn als Ausgangspunkt betrachtet und als letzten Zweck des Lebens. Mißverständnis von ihrer Seite. Seneca¹²⁾ hat dieses bereits angemerkt. Daß Mißverständnis hatte eine lange Dauer.

Es ist dieses immer mit Epicurs Namen verknüpft geblieben. Es ist daher nicht zu verwundern, daß Jehuda ha-Lexi nur diese eine Seite erwähnt.¹³⁾ Die guten Sprüche des Epicur scheinen den Arabern unbekannt gewesen zu sein.¹⁴⁾

Das Wort עֲפִירָא kommt bereits in der Mischna vor. Die Erklärungen des Wortes im Talmud sind als geschichtlich für die talmudische Periode zu betrachten, lassen aber den griechischen Philosophen selbst unberührt.¹⁵⁾

Epicuräismus existierte lange vor Epicur. „Essen, trinken, morgen sterben wir“ (Jes. 22, 13) ist die Blüthe desselben, und zeigt auch zugleich das hohe Alterthum desselben.

Trotzdem, daß Epicuräismus mit Genußsucht synonym war und noch ist, so war der Epicuräismus des Epicur selbst ganz anderer Art.

Epicur machte aus Brot, Oliven und Wasser eine Maßzeit. Die allgemeinen Ansichten desselben —, welche schon im Alterthume Anstoß fanden — hätten eine andere Lebensart erwarten sollen. Seine Genügsamkeit — welche bei andern Armut hieß — machte ihn glücklich und sie ward auch bewundert.

R. Chanina ben Dossa hat auch in diesem Style gelebt, die schlechteste Kost genügte ihm. Unter den Tugenden des Juden glänzte auch die Genügsamkeit als eine allgemein menschliche.

Die höhere Bescheidenheit, in welcher dieser Talmudist lebte, umgab seinen Namen mit mehr als gewöhnlichem Respekt bei seinen Zeitgenossen.

Die talmudische Sage — echt orientalisches Gefährte — erzählt von ihm:¹⁶⁾ „Die Tochterstimme (Bath Kol)¹⁶⁾

¹²⁾ Vergl. כוורי V §. 19 וסיעתי וסיעתי נקראו — בעלי ההנאה.

¹³⁾ Im מוסרי הפילוסופי finden sich keine Sprüche desselben, auch nicht bei Scharasani (II S. 109 deutsche Uebersetzung.)

¹⁴⁾ Maimonides hat auf verschiedenen Seiten von Epicur gesprochen. Derselbe hat manche arabische Anschauung mit der des Talmuds verbunden.

¹⁵⁾ Berachoth S. 17, b. בשביל כלו נון בשביל כל העולם כלו נון (vergl. auch weiter unten.)

¹⁶⁾ Wir haben bereits in diesen Blättern 3 Hrg. 1862 S. 79) einige Worte über Bath Kol mitgetheilt.

ruft aus: die ganze Welt wird gespeist wegen meines Sohns R. Chanina ben Dossa und er selbst begnügt sich mit einem Löffel Kraut von einem Freitag zum andern.“

Es war der Wille, welcher in beiden seine Triumphe feierte. Bei Epicur vertrat der Wille die Stelle der Religion, bei dem Talmudisten machte die Religion den Willen. (Vergl. auch weiter unten.) Beide haben nur einen Charakter gespielt und haben darin Vorzügliches geleistet.¹⁷⁾

„Die Seele ist unser König.“¹⁸⁾ Es ist dieser Satz der Schlüssel, welcher bei den beiden genannten Männern die geheimten Thüren des Herzens öffnet. Beide haben der Seele die Krone gereicht. Beide stößen tiefen Respekt ein. Wem gebührt die Palme? wer entscheiden will — oder kann — entscheide.

Gleiche Handlungen können verschiedene Motive haben. Diese Motive sind es, welche den Handlungen ihren eigentlichen innern Werth geben. Es liegt dies tief in menschlichen Herzen. Im gewöhnlichen Leben wird jeden Tag davon ein Beweis geliefert. Es bedarf dieses alles hier keiner fernern Auseinandersetzung.

Im Vorbeigehen soll hier nur bemerkt werden, daß dieser Gedanke seit zwei Jahrtausenden urkundlich in den Archiven der Menschheit eingetragen ist. Seneca¹⁹⁾, das neue Testament, sowie der Talmud²⁰⁾ haben denselben eingetragen.

Epicur wollte hier glücklich sein, und er war es wirklich. Um glücklich zu sein, versagte er sich dasjenige, welches von allen andern am meisten gewünscht wird, Genuß. Der genannte Talmudist sah nach oben, und versagte sich hier allerlei. Er war hier glücklich in der Hoffnung, dort die ewige Glückseligkeit zu genießen. Ihm standen die Worte הוה הוה הוה vor Augen.

Viele Nachahmer haben beide nicht gefunden. „Jedes Zeitalter — bemerkt Seneca — hat seinen Clodius, aber nicht seinen Cato.“²¹⁾

Rabenu hakadosch darf hier wenigstens auch genannt sein, nicht als Verfasser der Mischna, sondern als ein Künstler der Mäßigkeit. Er war reich, und entbehrte freiwillig allen Genuß des Reichthums. Es war bei ihm nicht Geiz, es war höheres philosophisch-religiöses Prinzip.

Höhere Stimmungen sind in einzelnen Menschen eingezogen und durch Verhältnisse sind sie wieder von dannen gezogen, moralischen Ruin hinter sich lassend.

Mögen hier Acher (778) und Faust genannt sein. Durst nach Erkenntniß war es, worin sie sich begegneten. Es wollten aber beide zu viel wissen.

Daß ich erkenne — sagt Faust — was die Welt im Innern zusammenhält, „daß ich erkenne — mochte Acher wol gesagt haben — wo eine moralische Weltordnung in dieser Welt sich zeigt.“

¹⁷⁾ Wir haben hier nur von Senecas Worten (Briefe Nr. 120) Gebrauch gemacht: „Es ist schön — sagt derselbe — wenn der Mensch nur in einem Charakter handelt.“

¹⁸⁾ Seneca Briefe Nr. 114. Mögen noch die Worte des Sefer Jezirah hier angeführt werden במלכה לב כנפש כנגד במלכה לב. Vergl. auch unter Wort: Zur Kenntniß cc. cc. S. 168.

¹⁹⁾ Seneca Briefe Nr. 95.

²⁰⁾ Vergl. unsere rabbinische Spruchsammlung S. 53 Nr. 164.

²¹⁾ Seneca Briefe Nr. 97.

„Die Geheimnisse der Natur werden dir dort offenbart werden.“²²⁾ Beide aber wollten nicht warten. Es haben sich beide in der höhern Bestrebung begegnet, in dem gänzlichen Umschlagen derselben begegneten sie sich abermals.

אשר בנשעו heißt es von Acher. Der Teufel hat ihn geholt, heißt es von Faust.

Das אשר בנשעו enthält die innere Biographie des Mannes und das Urtheil darüber.

Höhere Stimmungen sind im Vorbeigehen bei den genannten Männern eingelehrt, ihres Bleibens aber war nicht lange — אשר יהנו כן יסעו

Acher wurde ein Skeptiker — und blieb es, Faust war ein Skeptiker und wurde ein Epicuräer.

Mit den zu früh abgerissenen Blättern des Baumes der Erkenntniß sah Acher in einem Winkel der Welt, ruhig in sich gefehrt, vielleicht selbst beklagend, daß er den allgemeinen Glauben verloren, und viel besondere Erkenntniß nicht gewonnen hat. Die Achtung aber ist ihm nicht zu versagen. Es haben ihm die Talmudisten selbst Achtung gezönt. Man ehrte sein Wissen, man schrieb ihm zu gut, daß er nur sein Wissen, aber nicht seine Zweifel mittheilen wollte.

Faust hat ebenfalls den allgemeinen Glauben verloren und besondere Erkenntniß nicht gewonnen. Er zog mit seinem guten Freund Mephistopheles in die Welt. „Wer nicht glauben kann, genieße“ trug er als seine Fahne. Er genoss, und ging unter, unbedauert, unbemitleidet. Er hat die Achtung verschertzt. (Fortsetzung folgt).

Ueber die Vereinbarung des 9. und 12. Glaubensartikels.

Von Oberrabbiner Hirsch W. Fassel.

(Schluß.)*

Aber ich will noch erweisen, daß diese Glaubensartikel sogar in einem genauem Zusammenhange stehen.

Gegen den 12. Glaubensartikel streiten Abo und mehrere Gelehrte: da ihn einerseits ein Tanna im Talmud negirt hat, andererseits kein Stückchen Judenthum damit verknüpft ist, so könne er nicht als Glaubensartikel gelten. Ich habe in meiner „Mosaisch-rabbinischen Tugendlehre“ (S. 36) gesagt: „Die Worte des Raimonides lauten: Das zwölfte Glaubensprinzip ist die Messiaszeit“; die Verleugnung dieses ist allerdings eine Demolition der Profete und hebt auf die Mission des Judenthums, und den eigentlichen Zweck der Menschheit.“ Nun aber spricht Raimonides dem Verleugner des „persönlichen Erlösers“ die Seligkeit ab, und stellt ihn gleich dem Verleugner „des Ewigen, des Gottes Israels“ und dem Verleugner der sinaitischen Offenbarung, und gegen diesen Ausspruch gelten ja auch dieselben Einwendungen, die gegen die Meinung, als wäre das Kommen des persönlichen Messias zum Glaubensartikel gemacht werden, wie ich dieses in meinem Werke gegen Herrn Hildesheimer näher auseinander gelegt habe. Nun aber habe ich erkannt, daß Raimonides nicht nur Recht hat, sondern daß sogar das Kommen des persönlichen Messias als der 12. Glaubensartikel gelten kann.

²²⁾ Seneca Briefe Nr. 102. Es ist dort auch von dem göttlichen Lichte die Rede.

*) S. Nr. 32.

Es ist oben gesagt, daß wenn auch in der Messiaszeit, die Gott bald heranzubringen möge, viele Gesetze der Thora keine Anwendung finden könnten, sie darum nicht als aufgehoben betrachtet werden können. Wie ganz anders aber wäre es, wenn man jetzt, wo die Gesetze noch Anwendung finden können, behaupten möchte, sie haben keine Geltung mehr. Gott habe sie außer Kraft gesetzt, mit Israel einen neuen Bund geschlossen u. s. w., das hieße eine Verleugnung des 9. Glaubensartikels. Nun gab es seit den Zeiten des Talmuds bis lange nach Maimonides kein anderes Alternativ über den Messias, als: entweder er wird kommen, oder er ist bereits gekommen, d. h. entweder die messianischen Verheißungen und Prophezeiungen über den Messias beziehen sich auf ein Individuum, welches erst erscheinen soll, oder welches bereits erschienen ist. So sagt Rabbi Hillel im Talmud: „Israel hat keinen Messias, denn sie haben ihn bereits verzehrt in den Zeiten des Jeschija Jahu“, d. h. die messianischen Prophezeiungen beziehen sich auf diesen König, welcher also der verheißene Messias war. Die Weisen des Talmuds erklären diesen Anspruch als Irrthum; aber da dieser Rabbi Hillel mit seinem gethanen Ausspruche nichts weiter verleugnet hat, — denn wäre auch Jeschija Jahu der Messias gewesen, und weiter seiner zu erwarten, so ist dadurch weder irgend ein Grundlag, noch ein Gesetz des Judenthums aufgehoben oder erschüttert, — so haben die Weisen bloß gesagt: „Gott möge dem Rabbi Hillel seinen Irrthum verzeihen.“ Wie ganz anders aber war es in den Zeiten des Raimonides, wer da gesagt: Es wird kein Erlöser mehr kommen, denn er ist schon gekommen, die Prophezeiungen über den Messias beziehen sich auf ein Individuum, welches schon da war, von dem konnte nicht gesagt werden, er verleugne nichts weiter vom Judenthume; denn im Namen jenes Individuums haben dessen Jünger das mosaische Gesetz gänzlich aufgehoben, eine Einheit Gottes gelehrt, die der Anschauungsweise des Judenthums widersteht und den alten Sinaibund in einen ganz andern verwandelt. Mit Recht wird daher von einem solchen gesagt: „Er ist gleich dem Verleugner des Ewigen, des Gottes Israels“; d. h. er ist wol kein gänzlicher Verleugner, aber ihm gleich, denn Israel erkennt eine ganz andere Einheit Gottes an — Und: „Er ist gleich dem Verleugner der sinaitischen Offenbarung“ d. h. er ist kein wirklicher Verleugner dieser Offenbarung, denn die Doctrin, welche durch den gewesen sein sollenden Messias entstand, erkennt ja auch die sinaitische Offenbarung als Wahrheit an; aber gleich ist er ihm, denn er erklärt indirect das mosaische Gesetz als aufgehoben, und abrogirt gänzlich den 9. Glaubensartikel. Sonach steht der 9. mit dem 12. Glaubensartikel in enger Verbindung; denn durch die Verleugnung des letztern wird, wenn auch nicht durch die Negation, doch aber durch die daraus zu folgende Position den 9. Glaubensartikel mit verleugnet.**)

Nun die Resumption. Würde Jemand behaupten: „Es wird kein persönlicher Messias kommen, weil er schon gekommen ist“; so wäre er als Verleugner der Einheit Gottes nach jüdischer Auffassung zu betrachten, und dem Verleugner der sinaitischen Offenbarung gleich zu stellen.**) Würde er aber behaupten: „Israel hat keinen persönlichen Messias, weil es selbst der Messias ist“, so wäre über ihn zu sagen wie über Rabbi Hillel im Talmud: „Gott möge ihm seinen Irrthum verzeihen“; aber als Kofar könnte er nicht betrachtet werden, denn er hat ja weiter einen Grundlag verleugnet, noch ein Gesetz der Thora oder der Rabbiner erschüttert. Aber anzuerkennen, daß Israel der Messias der Welt sei, und doch dabei an einen persönlichen Messias glauben, nämlich: „Gott wird einen Messias senden, welcher Israel erlösen und

*) Der Nachsatz im 12. Artikel: „Und wenn er (der Messias) auch säumt, so hoffe ich doch, daß er kommen werde“ zeigt, daß der Hauptnachdruck gelegt wird auf das, daß er kommen wird.

**) Man weiß, zu was der Glaube, der Messias sei schon gekommen, die Sabbatianer gemacht hat.

erhöhen wird, und dann werden alle Menschen (durch Israel) erleuchtet, den wahren Gott erkennen, und als Brüder in Liebe und Eintracht leben“ ist echt judenthümlich, zu einem solchen Messiasglauben bekennend auch ich mich, und habe ihn auch so in meinem Religionsbuche festgesetzt.

Der Herren Hildesheimer, Kutna und Konsorten behagt ein solcher Messiasglauben nicht, er paßt nicht in ihren Kram; aber das, was diese Herren Romantiker nicht anerkennen, ist darum noch keine Unwahrheit. Und da ich nun mich von diesen Herren verabschiede, will ich befolgen das Wort des Talmuds: „Man soll sich von seinem Nächsten nicht trennen, ohne Thorawort“, und ihnen ein kurzes Pische delch e sagen.

Unsere Weisen sagen: עם הארץ הסוד Dieses wird übersetzt: „Bei dem Unwissenden ist keine Frömmigkeit“; ich aber möchte übersetzen: „Ein Amharez soll kein Schaßid sein“, denn die Unfrömmigkeit eines nicht viel Wissenden schadet dem Judenthume mehr, als es ihm nützt — — —

Korrespondenz.

Ausland.

P. Berlin, 12. August. Der neue israelitische Tempel wird in Bälde vollendet. Das imposante Gebäude macht einen überraschenden Eindruck auf den Zuschauer, es ist in jeder Beziehung ein architektonisches Meisterwerk. Fünf Jahre wird bereits an demselben gearbeitet, und die Kosten dürften nahe an 1 Million Thaler steigen. Der Tempel umfaßt 3000 Stge; die Dimensionen sind großartig. Die Länge des inneren Tempelbaumes, ausschließlich des Altarraumes, mißt 120', die Breite des Mittelschiffes 80', die der beiden Seitenschiffe 12' und des zweiten rechten Seitenschiffes 20' die Höhe beläuft sich auf 75'. Das Licht fällt theils von oben durch fünf runde, die ganze Decke des Mittelschiffes einnehmende Fenster, theils durch Seitenfenster in Bogensform ein; letztere (an jeder Seite fünf obere und fünf untere) mit angezeichneten Glasmalerei bedeckt. Die mit Marmorplatten von feinstem Gader belegten Wände, das übrige in Weiß und Gold gehaltene Gefäßel, die zarte und äußerst geschmackvolle Malerei der Plafonde, der weiträumige, von moßwem Marmor gestaltete Altar, über welchen sich eine, die Höhe des Mittelschiffes hoch überragende, mit gemalten Glasscheiben versehene Kuppel erhebt. — All dies macht oder wird vielmehr einen ergreifenden Eindruck machen. Besonders bemerkenswerth ist der künstliche Beleuchtungsapparat, welcher nicht nur wegen seiner Neuheit, sondern auch wegen seiner Zweckmäßigkeit bewundert wird. Es werden nämlich keine Leuchten Lampen oder Kandelaber verwendet werden, sondern es sind Doppelfenster angebracht, in deren Zwischenräumen die Gasröhren münden; zugleich sind dafelbst Hohlspiegel in der Weise angebracht, daß das Licht durch dieselben in das Innere des Tempelraumes reflektirt wird. Auf meine Frage über die Zweckmäßigkeit dieses Beleuchtungsapparates erwiderte mir der junge bankleitende Techniker, dem ich auch die Mittheilung obiger Daten verdanke, daß man bereits die Probe durch Erleuchtung eines Fensters in der Decke angestellt und eine solche Helle erzeugt habe, daß man im ganzen Tempelraume selbst den kleinsten Druck lesen konnte. Es muß demnach eine Art elektrischen, oder Solarlichtes hervorgebracht werden und es läßt sich denken, welch einen imposanten Effect die Erleuchtung sämtlicher Fenster erzeugen wird. Das Ganze ist ein glänzendes Denkmal jüdischer Opulenz und Opferwilligkeit.

Wie Ihnen bereits berichtet wurde, wird der Gottesdienst im neuen Tempel mit Chor und Orgelbegleitung abgehalten werden.

Berlin, 16. August. Unter diesem Dato schreibt Dr. Jung an seine zahlreichen Verehrer, wie folgt: „Hochzuverehrender Herr! Kaum von einer Reise zurückgekehrt, ward ich am Vormittage des 10. August

mit Besuchen und Zuschriften überrascht. Freunde, Bekannte und Unbekannte, Männer und Frauen, nah und fern, hatten sich verschworen, meinen siebzigsten Geburtstag zu feiern, in Deputationen und Adressen mich zu begrüßen, in Widmungen, in Briefen und Gedichten mit Freundschaftliches zu sagen, Frendiges zu bereiten. Diese auf mich eindringende Fluth von Theilnahme und Liebe, die unter der Gestalt der Anerkennung austrat, hat mich innig gerührt, hoch erfreut; und das nicht zum kleinsten Theile meines theuern Weibes, meiner geliebten Adelheid wegen, die nun 42 Jahre in Freud und Leid meine Stütze und Helferin ist, deren Einsicht, Edelsinn und Gemüthamkeit ich mitverschuldet bin, wenn ich die bisherigen Lebensjahre der Wissenschaft zu weihen im Stande gewesen. Wol hatten diese Anreden und Schreiben, indem sie über Gebühr priesen, das Schmerzliche, mir den Abstand zwischen Angestrebtem und Erreichtem fühlbar zu machen: Doch auch diese Erkenntniß ist ein Gewinn.

Darum danke ich in meinem, sowie im Namen meiner Frau, Ihnen, hochzuverehrender Herr, für Ihre gütige Zuschrift und für die Wünsche, die Sie für uns ausgesprochen. Mögen Ihre Tage gesegnet, möge Ihr Alter ein heiteres sein! Für mich aber bitte ich, Sie wollen eine geneigte Erinnerung auch ferner bewahren Ihrem hochachtungsvoll L. Jung.“

Dem an den Redakteur d. Bl. gesendeten Zirkulare fügte Jung folgende Worte bei:

„Der Ausdruck „eindringende Fluth“ ist nicht übertrieben und die geehrten Herren, die meiner gedacht, und mir öffentlich so große Ehre erwiesen, werden auch mich gütigst entschuldigen, wenn ich nicht jedem Einzelnen schreibe oder ein Zirkular sende. In der soeben erhaltenen Nummer 32 vom „Ben Chananja“ — ich bin so unverschämt, um die Fortsetzung der Annalen von Riva di Trento zu bitten — finde ich Lobpreisungen des Herrn S. Brill, die mich tief beschämen. Ich drücke dem Herrn aus der Ferne die Hand, aber wälze die Schuld auf ihn, wenn er ארץ ויהוה und ארץ ויהוה gegen mich heraufbeschwört. Müßen nicht viele verdienstvolle Männer, Männer, die in vielen einzelnen Fächern und Disziplinen mich weit überragen, durch eine solche Glorifizierung sich verlegt fühlen? Jedoch ich habe als Verehrter kein Recht zum Tadel und schließe diese Zeilen mit nochmaligem Gruß an alle Unterschrifteten Ihres Briefes. Jung.“

Inland.

D. Kl. West, im August. Dem unparteiischen Schul- und Jugendfreunde ist es gewiß nicht entgangen, welchen bedeutenden Aufschwung in den letzten Jahren die hiesige israelitische Mädchenhauptschule genommen und die am 18. und 19. d. M. dafelbst abgehaltenen Prüfungen haben den unzweideutigen Beweis geliefert, daß diese Anstalt zu den besten unserer Hauptstadt gezählt werden muß. Welch angenehmen Eindruck eine solche gut organisirte Schule, in welcher vorzüglich Mädchen aus der ärmern Volksklasse einen zeitgemäßen, methodischen Unterricht genießen, auf den Besucher macht, haben die zahlreichen Prüfungsgäste gewiß erfahren, und wurden die überaus bestriedigenden Leistungen der an der Anstalt wirkenden Lehrer von dem unerwärtlichen Förderer des hiesigen isr. Schulwesens, Herrn Dr. Hausser gebührend

anerkannt und die Erweiterung der Schullokaltäten, welche durch die immer zunehmende Frequenz ein Bedürfnis geworden, zugesagt.

Mit wahrhafter Befriedigung haben wir die bedeutenden Fortschritte der Schülerinnen dieser Anstalt in den hebräischen Lehrgegenständen gesehen, welche vorzugsweise das Verdienst des tüchtigen Lehrers Wolfgang Weiß sind. Nicht minder befriedigend waren die Resultate, welche Herr Rozsály in der zweiten und dritten Klasse erzielte, nur hätten wir von ihm in der Wahl des Prüfungsfachstoffes aus der biblischen Geschichte mehr Takt erwartet. Namentlich sind die korrekten Antworten und der fehlerfreie schriftliche und mündliche Gedankenausdruck in deutscher und ungarischer Sprache hervorzuheben, welche schöne Folge dem wackern und unermüdeten Lehrer Herrn Heinrich Rosenbergs zuzuschreiben sind, und hoffen wir, daß der Gemeindevorstand in Anerkennung des Eifers dieses um die Hebung dieser Anstalt verdienstreichen Lehrers ihm die Leitung derselben zuversichtlich anvertrauen werde.

An Prämien wurden vom löbl. Vorstände 6 Bücher und von Herrn Posner 12 nette Hefen vertheilt. Obzwar die Gemeinde keine Opfer schenkt, die Organisation dieser Anstalt zu fördern, so können wir dennoch den Wunsch nicht unterdrücken, daß dieselbe diese Schule in ein zu diesem Zwecke zu erbauendes oder anzukaufendes Gebäude verlege.

Szegedin, 18. August. Der Redakteur d. Bl. wurde wegen der Redaktionsanmerkung in Nr. 42 und wegen des Leitartikels in Nr. 49 des v. J. des „Ben Chananja“ von dem hiesigen k. k. Militärgericht zu 14tägiger Arreststrafe verurtheilt, und von dem Stationskommandanten, Herrn Oberstlieutenant Grafen Erbach, im Gnadenwege gänzlich freigesprochen.

Ans Oberungarn, im August. (Reisebericht III.) (Schluß.) Ueber Tokaj glauben wir uns in diesem unsern Bericht schon deshalb kurz fassen zu müssen, da der scharfsinnige Minbag in der Synagoge nun einmal keine Reform auskommen läßt und die wenigen Gebildeten sich gänzlich zurückgezogen haben. Ueber S. Bataf schweigt ebenfalls unser Bericht, da unsere Glaubensgenossen nun einmal in S. Bataf nichts von Bildung wissen wollen und der dortige Rabbi den Besuch des Kollegiums wimmer duldet.

Daß die Rabbinen Oberungarns berufen sind, diesem Unwesen entgegenzutreten, ist nur zu einleuchtend, wenn auch nicht in Abrede zu stellen ist, daß von den gegenwärtig wirkenden, wenig oder gar nichts in dieser Beziehung zu hoffen ist. Die Parteien: Orthodoxe oder Aufgeklärte stehen sich bei uns einander so gegenüber, daß vorläufig von einer Ausöhnung keine Rede sein kann, wie es auch an gegenseitiger Achtung gänzlich fehlt.

Der Orthodoxe ist eben orthodox aus Gewohnheit oder aus ... Opposition! oftmals auch ein Feind des Rebben, wenn es der Rebbe will, für das allgemeine Wohl opfert er keinen Kreuzer, es sei denn aus Opposition. Der Seelsorger ist bei ihm nicht geehrt, zahlt er ihm ja sehr anständig und glaubt er doch ein Recht zu haben, den Rebben zu beherrschen.

Der Aufgeklärte, ein geborner Opponent, opponirt aus Opposition, schlägt aber um, sobald es seine Interessen erheischen, daher das Wallfahren zum Rebben in Stunden der Noth, das Uebersenden von Geldgeschenken zum Rebben bei Familienfesten, selbst am christlichen Weihnachtsabende. Der Chasid endlich fährt zu seinem Rebben, hält wenig von Rabbinerthum und Orthodoxie und ehrt nur seinen Heiligen. *)

Wie ein Rabbi zwischen zwei Feuer aussehn muß, weiß nur der zu beurtheilen, der häufig gleich uns Gelegenheit hat, mit diesen Männern zu verkehren. Der Rabbi in Nagy-Mihály, vor Jahren ein

*) In einem Dorfe von 30 Familien kömmt es oft vor, daß in demselben schwererlei Chasidim leben; von denen ein jeder seinen besondern Rebben hat, den der Nachbar verachtet.

Orthodor, ist heute mit seinen Getreuen zu den Chasidim übergetreten. Ihm zur Seite stehen die Rabbinen in Sziget, Hufst, Szilfó, Tokaj, Liska und Andere. Der Rabbi in S. A. Ujhely steht durch seine chasidenfeindliche Gesinnung isolirt da, wenn anders auch sein orthodoxer Standpunkt mit seinen ebenso hellen Gesinnungen kaum in Einklang zu bringen sind. Die chasidische Umgebung haßt den Rabbi, da er sich nicht an ihren Wallfahrten betheiligen will, während die Aufgeklärten ein positives Handeln erwarten, was dem zwischen Parteien stehenden Rabbi unmöglich ist. Aehnliche Verhältnisse sind in Ungvar und Kaschau, obwol das Wirken des Ungvarer Rabbinen sich auf ein Minimum reduziert und die Parteilungen bis heute in Kaschau die Anstellung eines Rabbi unmöglich machten.

Nagy-Kálló, im August. Im ganzen Szabolcser Komitate war Kálló der einzige Ort, der bisher eine geregelt zweifelhafte Volksschule besaß. Ich sage besaß, denn dieses Institut, der einzige Lichtpunkt im Meere der Finsterniß, das hier herum gewaltige Wellen schlägt, droht nun wieder zu erlöschen, die Schule ist im Stadium der Auflösung begriffen.

Gestatten Sie mir jedoch, Ihnen die Geschichte dieser Schule in gedrängter Kürze chronologisch darzustellen.

Allhier, wo Winkelschulen und Melamdenthum noch immer, wenn auch nicht mehr ihr goldenes, sicherlich jedoch ihr silbernes Zeitalter leben, hier gelang es noch im Jahre 1858, also unter dem Bach'schen System, dem unermüdeten und energischen Bestreben des damaligen Oberstlehrers, nunmehrigen gewesenen Administrators und jüngst zum Referendar der kön. Hofkanzlei ernannten Herrn v. Szabó, eine zweiklassige Volksschule ins Leben zu rufen, die unter der tüchtigen Leitung des wackern und allgemein geachteten Oberlehrers Karl Freyer auch alsbald einen erfreulichen Aufschwung nahm. Leider ging jedoch dieser wackere Schulmann nach einem kurzen Wirken von kaum neun Monaten mit dem Tode ab, und mit seinem Hintertreite gerieth auch die Schule wieder in Verfall, und das Melamdenthum wucherte wieder zur traurigen Blüthe empor.

Währenddessen starb ein hiesiger angesehenes israelitischer Kaufmann, Herr Kaschowski, der unter andern wohlthätigen Vermächtnissen auch eine Summe von 5000 Gulden zur Errichtung eines jüdischen Gymnasiums testierte. Da dieses jedoch eine von der Hand kaum zu realisirende Idee war, so gelang es den Herren Med. Drs. R. Vleyer und Salamon Wandl mit dem Testamentsvollstrecker eine Uebereinkunft zu treffen, der gemäß von den obigen 5000 Gulden 1500 fl. jüdischen Kommunalzwecken, die übrigen 3500 fl. hingegen als Grundkapital einer hier zu errichtenden jüdischen Normalschule zugewendet worden. Hierauf entwickelten nun die eben erwähnten Herren eine sehr lebens- und anerkenntenswerthe Thätigkeit.

Unter dem Präsidium des Herrn Dr. Vleyer, der zugleich zum Schuldirektor gewählt wurde, konstituirte sich eine aus 9 Mitgliedern bestehende Schulkommission, in der jede Partei ihre Vertreter fand, und die nun mit rühriger Thätigkeit an ihr Werk ging. Statuten wurden ausgearbeitet, Konkurse zur Besetzung der Lehrerstellen ausgeschriebene (nota bene dies geschah im Jahre 1862, damals, als die Auflösung der bestehenden Schulen an der Tagesordnung war) viele wohlhabende Mitglieder der hiesigen Gemeinde sowol, als auch der Nachbargemeinden zeichneten namhafte jährliche Beiträge; aus Gemeindemitteln war die Hälfte der Gabeln — monatlich circa 60 fl. — dem Zwecke gewidmet, rechnen Sie noch die regelmäßige Schulgebühr der zahlungsfähigen Schüler dazu, und die materielle Lage der Schule war noch mehr als gesichert. Zudem gelangten noch im Dezember v. J. die nach mehreren Fatalitäten von der hohen Statthalterei bekräftigten Statuten herab, und das junge Institut schien auf ewige Zeiten fest zu stehen.

Und nun, nachdem die größten Schwierigkeiten beseitigt, die Schule sich auch behördlichen Schutzes erfreut, und zufolge der anerkennenswerthen Leistungen der an derselben fungirenden Lehrer immer fester Wurzeln schlagen sollte, eben jetzt geht sie ihrer Auflösung entgegen, nach einem kurzen Bestand von kaum zwei Jahren.

Die Ursache hiervon liegt in einem einzigen Umstande, betitelt: Indifferentismus!

Ja Indifferentismus ist es, der nun dem Verfall des mit so viel geistigen, als materiellen Opfern ins Leben gerufenen Instituts mit gleichgültigem Auge zusieht. Ich kann es nicht anders als Indifferentismus nennen. Es läßt sich zwar nicht leugnen, daß diejenigen Männer, die sich der Sache an die Spitze gestellt, selbst in ihrer eigenen Mitte auf nicht geringe Hindernisse stießen, da es kaum denkbar ist, daß die hier so zahlreich vertretene Orthodoxie, die außerdem noch mit einer ziemlich starken Glorie des Chasidismus umgürtet ist, dieser Neuerung so ganz gleichgültig zusehen hätte. Sie hielt sich jedoch nur passiv, und wagte Anfangs auch nicht, thätig in den Vordergrund zu treten. Als jedoch die Energie und Thätigkeit der Aktionsmänner abzunehmen begann, trat eine merkwürdige Umgekehrung der Verhältnisse ein. Unser Herr Rabbiner, ein unerbittlicher Gegner der Neologie, als auch des Chasidismus, hatte anfangs die Angelegenheit sehr warm befürwortet. Als bald fing er jedoch an, sich derselben gegenüber, wenn auch nicht als Oppositionsmann, jedoch sehr lau zu benehmen. Der Hr. Rabbiner hatte gar keine Funktionen erhalten. Die Winkelschulen fingen von neuem an, aufzuathmen, und zehrten gierigen Blutes gleich an dem Marke der Schule. Um dem zu steuern, beschwerte sich die Schulkommission bei der Komitatsbehörde, und bat um Assistenz, die ihr auch gewährt wurde. Der Herr Oberstlehrer v. Szabó wurde ermittelt, um sämtliche Winkelschulen allmählich zu schließen. Der weisberzige Herr Oberstlehrer „bedauerte“ aber „die armen Lehrer“, und so blieb es quo ante. — Die finanziellen Zustände geriethen in Stockung. Die entstehenden Zinsen des Grundkapitals, das sich in Privatbänden befindet, wurden noch nicht eingelöst, die Schulgelder wurden nicht entrichtet, die gezeichneten Beiträge nicht eingekammelt. Der ehemalige Kassier, Herr Leopold Klein, der in dieser Angelegenheit gleichfalls ein unermüdetes, rühriges Streben bekundete, verlegte seinen Wohnsitz fort von hier, und das Amt überging in die Hand eines gewesenen Oppositionsmannes. Der Eigenthümer der gemeinteten Schullokaltät droht das Lokal zu sperren, da er schon längst keinen Mietzins erhalten, die Herren Lehrer bekommen ihren Gehalt nur sehr spärlich, so zu sagen, tropfenweise, — und über den Mienen der also immer mehr und mehr in Schutt gerathenen Schule erheben sich bereits die vom Kaiser Heiligen entsandten Melamedim, in ihrem geweihten Ernate von Stramel und Wehlich! —

Und so mag denn kommen, was da will. Mögen jene Männer dafür verantwortlich sein, wenn die Zukunft unserer Jugend eine ebenso geistig trübe und düstere sein wird, als es die Gegenwart ist, sie, denen es obliegt, die Fackel der Bildung und Aufklärung, die sie bereits angezündet, nicht wieder erlöschen zu lassen. Um das Gute zu bewerkstelligen, bedarf es nichts mehr, als des Willens, eines aufrichtigen, festen Willens, und wo es sich um das geistige Wohl einer ganzen Generation handelt, da ist es ein Vergehen an der menschlichen Gesellschaft, sich durch das hohle Gepolter einiger Dunkelmänner irre machen zu lassen. —

Gleich dem letzten Auslöbern einer versterbenden Flamme hat sich die geehrte Schulkommission, nach langem und unthätigem Verharren, in letzterer Zeit wieder mit einer Beschwerde an die Komitatsbehörde gewendet, in welcher sie um abermalige Sperrung der Winkelschulen ansucht, als welchen Uebelstand die geehrte Kommission als den alleinigen zu beseitigenden betrachtet. Wie ich nun vernehme, ist bereits eine Zuschrift des ersten Herrn Vizepräsidenten an die Kommission herabgelangt, in welcher unter scharfer Rüge des saumseligen Beamten die namentliche Bezeichnung dieser Winkelschulen gefordert und deren sofortige Schließung zugesagt wird. Ich werde nicht ermangeln, Sie von dem Erfolge dieser für unsere Schule jedenfalls heilsamen Zuschrift seiner Zeit zu benachrichtigen.

A. Waiken, im August. Unsere strebende Gemeinde hat in der Person des Herrn Friedrich Ullmann einen in jeder Rücksicht tüchtigen, seiner Aufgabe vollkommen gewachsenen Rabbiner gewählt; leider wird aber die Installation durch unerquickliche Verhältnisse, welche nicht für die Öffentlichkeit gehören, verschleppt und in die Länge gezogen. Die Nachtheile, welche hieraus erwachsen, sind kaum zu beschreiben. Hoffentlich wird unsere brave Gemeinde sich recht bald aufrufen, diesem Zwittrern ein Ende zu machen, und die Installation unseres würdigen Rabbiners zu vollziehen.

H. Gran, 12. August. Das Verfahren einiger der hiesigen Gemeindepresidenten hat in der ganzen Gemeinde sehr böses Blut hervorgerufen. Der größte Theil unserer hiesigen Reaktionen ist nämlich an Zahlungen für die Gemeinde im Rückstande und da waren einige junge Gelden unterer Repräsentanz so taktlos, zuzulassen, daß die Eintreibung der Rückstände im Wege der Exekution am neunten Ab vorgenommen werden sollte. Der Stuhrichter, von der Bedeutung des Tages unterrichtet, hob jedoch die Exekution auf.

M. N. **Nagy-Zda**, Abaujer Komitat, im August. Es nimmt mich nicht Wunder, daß Sie von hier noch keinen Bericht brachten; denn es kann von den hiesigen Verhältnissen nicht Erfreuliches berichtet werden. Da gibt es keinen Fortschritt, und wer die hiesige Gemeinde seit Jahrzehnten nicht gesehen, er würde jetzt auch nicht die geringste Entwicklung zum Bessern wahrnehmen können. Die Gemeinde zählt über 100 Mitglieder, die größtentheils mit irdischen Gütern beglückt sind, und dennoch besitzt sie keine Schule, und dennoch wird für die Jugenderziehung nicht die geringste Sorge getragen! Wann wird dieser trostlose Zustand endlich sein Ende nehmen?!

T. Oedenburg, 16. August. Vor Kurzem führten mich meine Geschäfte nach Tab. Der Rabbiner, Herr Jakob Spizer, gehört zu den 121 Rabbinen, die mit ritterlicher Tapferkeit unter Hildesheimers Fahne in die Schranken getreten sind. Er hätte wahrlich besser gethan, sich ein wenig in seiner eigenen Gemeinde umzusehen und den Schutt aufzuräumen, der in so großem Maße angehäuft ist. Die Gemeinde besitzt zwar eine dreiklassige Schule und hat auch tüchtige Lehrer; dieselben können aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen nichts Erfreuliches leisten. Denken Sie nur: an der Schule wird täglich acht Stunden unterrichtet, und außerdem gibt es Separatstunden für den Talmud. Die weltlichen Studien werden ganz vernachlässigt und trotzdem, daß täglich 6 Stunden hebräisch unterrichtet wird, genießen die Kinder keinen erleuchtenden und erwärmenden Religionsunterricht. Schuldirektor Dufes thut zwar sein Möglichstes, um den gewaltigen Uebelständen abzuhelfen, aber die strenge Orthodoxie des Vorstandes vereitelt jeden edleren Versuch.

L. Prag, 17. August. Von den Sppurim ist soeben das sechste Heft erschienen. Das gut redigirte Volksbuch gewinnt immer an Popularität und die wackere Verlagsbuchhandlung ist eifrig bestrebt, allen Anforderungen Genüge zu leisten. Für die künftigen Hefen sind bereits mehrere Arbeiten von rühmlichst bekannten Schriftstellern versprochen.

X. Prag, im August. Im Verlage von Gottlieb Schmelfes hier ist soeben in zweiter Auflage erschienen: „מורה אברהם“ Abarons'sch. Homiletische Betrachtungen über die Haftaras sc. sc. von Dr. Adolf Ghrentheil, Rabbiner in Horie (Böhmen). Diese zweite Auflage des so günstig aufgenommenen und so vielfach benutzten Buches ist vermehrt durch einen Anhang „קול המערה“ Kolhamoed: Geborten für alle Festtage des Jahres.“ Letztere Schrift des so beliebigen Predigers ist auch als Separatausgabe zu beziehen. Der Name des rühmlichst bekannten Autors bürgt für die Gediegenheit des Werkes. Preis des Mate Myron sammt Kolhamoed 1 fl. 50 kr.; Kolhamoed allein 60 kr.

Z. Lemberg, im August. Der hiesige Bildungsverein hat dem Dr. Jung zu dessen 70. Geburtstag telegraphisch gratulirt. Der Kantor Weiß ist auf Einladung des Gemeindevorstandes zu Brody dahin gereist, um an einigen Sabbathen vorzubeten. In der Dfizin des A. S. Wenkes und S. Sprecher erschienen die vier Schulplan Anuch in prachtvoller Ausstattung und mit neuen Zugaben.

Literarische Anzeigen.

מבלי Nach einer in der kais. Bibliothek zu Paris befindlichen Handschrift. Herausgegeben von Dr. S. Frensdorff. Hannover 1864. Hahn'sche Buchhandlung gr. 4. 176 S. Tert 63 S. Anm.

(Schluß.) Der Ueberblick, den uns dieses Werk durch die verschiedenen Rubriken und zusammengestellten Wörtergruppen verschafft, läßt sich nach unserer Ansicht so darstellen. Den Massoreten lag es vorerst vorzüglich daran, den Bibeltext, sowie er ihnen vorlag, in seiner Reinheit zu erhalten und vor allen Konjekturelforrekturen abzuwehren. Sie haben daher Verzeichnisse angefertigt von Wörtern, die unregelmäßige Suffixen und Präfixen, Punctionen und Accentuationen haben, denen das Baw cop. fehlt oder ein solches Baw überflüssig haben, oder wo eine sichtbare Buchstabenverwechslung durch ihre Formähnlichkeit stattfand, wie ב mit ד, ג mit ה, ה mit ו, ו mit י. So sind auch so manche

*) S. die vorige Nummer.

Ueberbleibsel alter Formen, wie **יחזקאל** für **יחזקאל** (159), **אנו** für **אנחנו** (158), **השפלה**, das nach Binskers wolbegründeter Annahme die 2. P. w. ist, für **השפלה** (163), unter die Klasse der falschen Schreibweise gestellt. Die Massoreten wagten aber nicht, das Fehlerhafte des Textes zu corrigiren und begnügten sich, die tradierte Leseweise anzugeben. So unkritisch dies uns auch scheinen mag, so hat man doch zu bedenken, daß die Massoreten schon im talmudischen Zeitalter ihre Arbeiten begonnen, zu einer Zeit, wo man sicherlich noch Bibelhandschriften besaß, deren Alter der Abfassungszeit nahe stand und man daher mit Recht die heilige Scheu achten muß, die sie vor Verbesserungen hatten. Andererseits hat man auch zu beachten, wie jeder Israelit die heilige Schrift besser inne hatte, als die Griechen ihren Homer und die Latiner die Werke der Dichter, so besser erhalten mochte, als durch einen verbesserten Text, der noch dazu nicht die Verbreitung finden konnte, wie unsere Druckwerke. Die allgemeine Bibelkenntniß hatte dagegen den Nachtheil, daß man, wenn auch nicht die ganze heil. Schrift, aber denn doch theilweise sie aus dem Gedächtniß niederschrieb, was im Midrasch (B. M. S. 32) auch von R. Meir erzählt wird. Die Massoreten bemühten sich daher Verzeichnisse anzufertigen von selten vorkommenden Wörtern in ihren Verbindungen mit Partikeln, Bindewörtern, Präfixen und Suffixen etc. etc. und von gleichen Wortformen die verschiedene Bedeutung haben, je nachdem sie mit **ו** oder **ב** geschrieben werden etc. etc. Die Rubriken dieser Art, welche den größten Theil der massoretischen Angaben enthalten und in ihrer Verbindung, Punktation etc. gar nichts unregelmäßiges aufweisen, können nur den Zweck gehabt haben, beim Abschreiben des Bibeltextes vor Irrungen zu warnen. Zu dieser Klasse gehört auch das Verzeichniß der großen, kleinen und hängenden Buchstaben, des umgekehrten **און** — dem **און** und schon bekannt — und des zusammenhängenden **פ**.

Endlich finden wir noch eine Klasse von Verzeichnissen, die wir geradezu massoretische Spielereien nennen müssen, wie z. B. das Verzeichniß von solchen Wörtern, in denen zwei Buchstaben sich in alphas-βetischer Ordnung folgen und ein anderes, in denen der erste und letzte Buchstabe nach der Reihe von **אבאבא** sieht; ferner von solchen Wörtern, die aus 2, 3, 11 und aus 3 aufeinander folgenden gleichen Buchstaben bestehen, sowie von Wörtern, denen **ו** vorangeht, oder **און** nachfolgt und noch Vieles dieser Art. Solche Verzeichnisse wurden wahrscheinlich von späteren Massoreten angefertigt, die keinen bessern massoretischen Stoff mehr zu bearbeiten fanden. In der That fehlt uns aber trotz der Fülle unzulänglicher Angaben noch ein wichtiges Verzeichniß, das schon Levita vermißt hat, nämlich der nach den Vätern der h. Schrift eingetheilten und aufgestellten **קרי** und **קתיב**. Levita sagt, er habe sie mehrmals gezählt und deren 848 gefunden, die sich so vertheilen: der Pentateuch 65, die Propheten 454 und die Hagiographen 329. Der Pentateuch als das älteste aber am treuesten bewahrte Buch hat dormal fast gar keine Varianten; denn die 65, welche Levita gezählt, bechränken sich größtentheils auf die abgeänderten alten Formen von **און** und **און**, das bekanntlich ursprünglich gen. com. war und auf **און** und **און**, womit aber keineswegs der neuen Ansicht von tendenziösen Abänderungen entgegengetreten werden kann, da solche bis zur Abfassungszeit der Schrift hinaufgerückt werden können.

Daß die Massoreten in ihren Anaaben und Zusammenstellungen nur die nackte Form des Wortes und Buchstabens und niemals Sinn und Geist des Sages und Wortes berücksichtigten, ist unter vielen, besonders aus folgender höchst wichtiger Angabe zu beweisen. Dieses Werk Nr. 250 und ebenso die Massora Fin. stellt 4 Wörter auf, „die zwei Mal in einem ähnlichen Abschnitte vorkommen, das erste Mal mit **און** und das zweite Mal ohne **און**“; das heißt in unserer Sprache: in den Parallelen steht das **און** und wäre daher, eine Lesart richtig und die andere falsch. Diese Stellen sind **און** Gen. 23, 11, sollte heißen **און** : **און** wie das 23, 15. **און** 1 Kön. 10, 21 und **און** 3. 7, wo offenbar das **און** zu streichen ist, wie es auch wirklich in den Parallelen 2 Chr. 9, 20; 3. 11, 12 nicht steht. Das vierte Wort ist aber **און** Lev. 13, 4, dem das **און** Lev. 13, 20 als Parallelaß gegenübergestellt ist, während es aber der Gegenfaß ist und zwei Fälle bezeichnet sind, einmal wo das Haar sich weiß gefärbt hat und einmal, wo dies nicht der Fall ist. Es gibt

Segebin,
Selbstverlag der Redaktion.

Druck von Sigmund Burger in Segebin.

wel noch mehrere wasser. Angaben dieser Art, die besonders für die biblische Kritik wichtig sind und die Herr F. sicherlich bei der zu erwartenden Herausgabe der Massora hervorzuheben nicht unterlassen wird. Die Anregung, welche diese Arbeit für das Studium der Massora hervorrufen wird, wird es ihm sicher ermöglichen, dieselbe bald vollständig ediren zu können.

Bemerkung.

— Die zurückgelegten Korrespondenzen erscheinen in der nächsten Nummer, die Fortsetzung der Geschichte des Rabbinerthums Nr. 36. — Herrn G. F. in P. 34 bitte um die Mittheilung Ihres Namens.

Inserate.

Lehrerstellen.

ad 138—1864.

Für die Miskolezer ihr. vierklassige Mädchenhauptschule sind mit Beginn des nächsten Schuljahres zu besetzen:

- 1. Eine Lehrstelle für die 3. und 4. Klasse;
- 2. Eine Gelehrerin (wenn auch nichtjüdischer Konfession) mit einem Jahresgehalt von je 400—500 fl. ö. W.

Bewerber haben ihre Moralitäts-, Religiositäts- und Befähigungszugnisse, sowie über ihre bisherige Verwendung in hebräischer, ungarischer und deutscher Sprache, an öffentlichen Schulen, bis zum **15. September l. J.** franko einzusenden

Miskolez, 1. August 1864.

(1—2) **An die israelitische Kultus-Vorschuhg.**

Bassistenstelle.

Ein musikalisch gebildeter Bassist findet in dieser Eigenschaft mit der Obliegenheit eines Chordirigenten (Unverheiratete bevorzugt) eine Anstellung für den neuen Tempel der hiesigen Gemeinde, mit einem Jahresgehalt von 300—400 fl. Bewerber wollen glaubwürdige Nachweisungen ihrer Befähigungen und ihres religiös-sittlichen Vorlebens bis **15. September l. J.** franko einenden. Für Probebesuche werden nur dem Receptirten die Reisespesen kommissirt.

Miskolez, im August 1864.

(1—2) **Die israelitische Kultus-Vorschuhg.**

Konkurs.

(3—3)

Bei der Debrecziner israelitischen dreiklassigen Volksschule sind vom 1. November l. J. folgende drei Lehrerstellen zu besetzen:

- 1. Die Stelle eines geprüften Oberlehrers mit einem Jahresgehalt von 600 fl. ö. W.
- 2. Die Stelle eines geprüften Lehrers mit einem Jahresgehalt von 500 fl. ö. W.
- 3. Die Stelle einer Erzieherin und Industriellehrerin mit einem Jahresgehalt von 400 fl. ö. W.

Die vollkommene Kenntniß des Hebräischen, sowie der deutschen und ungarischen Sprache in Wort und Schrift ist unbedingt notwendig. Verheiratete Lehrer, deren Frauen befähigt sind, den Posten einer Erzieherin zu bekleiden, erhalten den Vorzug.

Bewerber um diese Posten wollen ihre wohlinstruirteten Gesuche und Dokumente längstens bis **31. August** postfrei einenden an den **Vorstand der Debrecziner isr. Kultusgemeinde.**

Leipzig,
Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl., halb j. 3 fl. 50 kr., viertelj. 2 fl. öst. W.

Einzelne Nummern 15 kr. Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Ben Chananja.
Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:
LEOPOLD LÖW.
Oberrabbiner zu Segebin.

Inserate

sind an d. Redaktion in Segebin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die 2spaltige Beizeile wird mit 10 Nkr. = 2 Sgr. berechnet.

Redaktion:

3 Kronen-Casse, Politzer'sches Haus.

Inhalt Albert Cohn im Orient. (I. Schreiben desselben an den Redakteur des „B. Ch.“ II. Schreiben an die Archives israelites.) — Biographisches (I. Jakob Saportas. Von Salomon Rubin. 2. Chajim Jisak Musaphia. Von Dr. Voek.) — Einige Fragen über die Präparandien. Von Barzella. III. — Das ihr. Handlungsdiener-Institut zu Breslau. Von S. G. — **Korrespondenz.** Ausland. London (Ergänzung über Gynosa. Von E. D.) Breslau (Dr. Zuckermantel.) Amsterdam (Bücheranktion.) Aus dem Massaischen (25jähriges Fest der Regierung.) Inland Gynosa. (Lehrerverein. Mütterhauptschulprüfungen.) Fürstlichen. (Unwesentliche Berichte. Ungarische Predigt. Julius Birken. Von Schulhof.) Szentes Pest (Lehrerverein.) — **Literarische Anzeigen.** Talmudische Lexikographie (I. Löwys Bifforeth ha-Talmud. 2. Frentels Law-Saron. Angezeigt vom Herausgeber.) — **Inserate.**

Albert Cohn im Orient.

I.

Damask, 31. Juli. Unter diesem Dato schreibt uns unser verehrter Freund, Herr Albert Cohn, der edle Vertreter der Kultur und Zivilisation unter der Judenheit des Orients, unter Andern, wie folgt: „Ich kann die erfreuliche Bemerkung nicht unterdrücken, daß sich, der Vorschuhg sei Dank, im Oriente Alles zum Bessern gewendet hat: Bevölkerung, Fortschritt, Bildung, Lebensweise. Mannigfaltige Verhältnisse tragen das Ihrige dazu bei; ein besonderer Faktor dieses Umschwunges ist merkwürdiger Weise der in vielfacher Rücksicht so verhängnißvolle Amerikanische Krieg. Die ungeheueren Pflanzungen von Baumwolle, die ich nicht nur in Egypten, sondern auch in Palästina, in den Ebenen von Saron, auf dem Wege von Jaffa nach Jerusalem in der Gegend von Ramleh fand, bringen nicht nur Geld, sondern auch neue Ideen in diese Länder und Gegenden. Der reiche oder wohlhabende Mann wünscht anders zu leben, als der Bettler; solchergestalt knüpft sich ein Fortschritt an den andern, eine Verbesserung an die andere. Die Keime, die seit zehn Jahren in den Boden gelegt wurden, schießen auf, und bringen allmählig die gewünschten und erwarteten Früchte. Nicht umsonst wird seit zehn Jahren für gesündere Wohnungen, für bessere Krankenpflege, für zweckmäßigere Jugendzueziehung Sorge getragen. Spitäler, Schulen, Handwerkeranstalten haben ihre Wirksamkeit bewährt. So fand ich z. B. diesmal nicht die geringste Opposition gegen die Gründung einer Töchterchule in Jerusalem. Und von den Frauen, von den Familien muß die Umbildung der Verhältnisse im Oriente ihren Anfang nehmen. In Alexandrien war ich über die Massen von dem glücklichen Erfolge entzückt, dessen sich die dortigen Anstalten erfreuen. Die Gemeinde zu Alexandrien ist eine wahre Mustergemeinde für die jüdischen Gemeinden des Orients. Nahe und ferne Ge-

meinden werden hoffentlich bald diesem Beispiele folgen. Cairo wird schon in der nächsten Zukunft trachten, dies zu thun, und das alte Mizraim, das in verschiedenen Epochen, zur Zeit Moses, Philos und Maimonides, durch manche Kulturphasen ging, wird nun eine neue Entwicklung erleben. Jerusalem ersteht materiell und geistig aus seinen Ruinen. Das Jerusalem von 777 (1864) ist nicht mehr das von 777 (1854), wo ich die heilige Stadt zum ersten Male sah. Von so wichtigen und gemeinnützigen Instituten, die Jerusalem jetzt besitzt, war damals noch keine Spur vorhanden!

Zum Schluß gebe ich Ihnen noch einige statistische Notizen. In Jerusalem wohnen ungefähr 7200 Glaubensbrüder, darunter 4000 Sefardim, 2800 Maskenasim und 500 Maarabi. In Hebron wohnen 800 Sefardim und Maskenasim: die armeligste Gemeinde, die als Nachen am Schiffe Jerusalems gebunden, nichts Autonomes von Bedeutung hat. Jekat zählt bei 4000, Tiberias bei 2500, Jaffa bei 800, Kaifa bei 500, Naplus bei 300, Saïda bei 300 jüdische Seelen. Hier, wie in andern kleinen Gemeinden, ist die Bevölkerung im Zunehmen begriffen. Am 29. d. M. ging in Damask die Grundsteinlegung der zu bauenden Schule auf eine prachvolle Weise vor sich.“

II.

Jerusalem, 15. Juli. Unter diesem Dato schrieb Herr Albert Cohn den „Archives israelites“ wie folgt: „Ich will vor Allem die erfreuliche Thatsache konstatiren, daß sich seit zehn Jahren hier Alles bedeutend gebessert hat, d. i. seit dem Tage, da wir das Glück hatten, das Spital Mayer Rothschild zu gründen. Der Prinz von Wales, Renan und alle Reisende bezeugen, daß dieses Institut kein Gleiches im ganzen Orient hat, und daß es, was Nahrung, Reinlichkeit und den Geist der Liebe betrifft, der bei dieser Anstalt vorherrscht und der überall nützlich, hier aber unumgänglich notwendig ist, von keinem ähnlichen Institute übertroffen wird. Es ist eine wahre Schule der Zivilisation. Außer den

